

Einen Brief schreiben, wenn die Therapie ungünstig zu Ende gegangen ist?

Haim Omer¹

Zusammenfassung

Vorgeschlagen wird ein post-therapeutischer Brief, mit dem auf misslungene Beendigungen reagiert werden kann, wenn der Klient nicht mehr für einen korrigierenden Dialog erreichbar ist. Es wird davon ausgegangen, dass sich ein schlechter Therapieabschluss aus einer negativen komplementären Beziehung entwickelt, in der das Vorgehen des Therapeuten die Nichtkooperation des Klienten in einer sich selbst aufrechterhaltenden Schleife steigert und umgekehrt. Der Brief versucht auf diesen Prozess einzugehen. Fallbeispiele erläutern die Prinzipien des Briefaufbaus und seine möglichen Wirkungen auf Problemverhalten sowie auf die zwischenmenschliche Atmosphäre zwischen Therapeuten und Klienten.

Was kann ein Therapeut tun, wenn der Klient nicht mehr kommt? Wenn die Therapie mit gegenseitiger Zufriedenheit endete, gibt es natürlich nichts zu tun, außer auf die Ferien zu warten, auf Postkarten, katamnestic Kontakte, mögliche Rückfälle und hoffentlich neue Anfragen. Was aber geschieht, wenn die Therapie einen ungünstigen Ausgang nahm? Ein ungeklärtes Ende, der unerwartete Abbruch eines enttäuschten Klienten oder eine Therapie, die nach einem qualvollen Patt ausläuft, können sowohl Schaden als auch Unangenehmes verursachen. Schlechte Beendigungen fügen einer Kette von vorangegangenen einen weiteren zu, säen Misstrauen und beeinträchtigen vorhandene Erfolge einer Therapie. Ein Abbruch beendet nicht nur therapeutische Interventionen, sondern ist auch eine schädliche Intervention in sich.

Die Bedeutung der Beendigung ist allgemein anerkannt. Über gutes Beenden wurde lange und intensiv nachgedacht. Trennung weckt starke Gefühle, die therapeutische Ergebnisse fördern oder verbessern können, wenn klug mit ihnen umgegangen wird. Für einige Theoretiker ist der Umgang mit Beendigung nicht nur eine wichtige Phase der Therapie, sondern das Wesentliche des Auftrags überhaupt. Der Abschluss färbt nicht nur die letzten Sitzungen, sondern tönt die Therapie von Anfang an (Mann, 1973). Varianten von Beendigungsproblemen und wie mit ihnen umzugehen ist, wurden vielfach beschrieben, doch alle Vorschläge gehen von einem fortgesetzten Dialog zwischen Therapeut und Klient aus.

1) Haim Omer (1991). Writing a post-Scriptum to a badly ended therapy. In: Psychotherapy 28(3), pp. 484-492 (leicht gekürzt).

Wir bedanken uns bei der Redaktion von „Psychotherapy“ für die Abdruckgenehmigung.

Dieser Artikel zeigt einen praktikablen Weg für den Umgang mit einer schlechten Beendigung, wenn die Therapie abgebrochen wurde. Ich gehe davon aus, dass der Schaden teilweise verhindert werden kann, durch einen Brief an den Klienten (Individuum oder Familie), der den schlechten Abschluss der Therapie ändert.

Die Bedeutung des Therapeuten für Klienten endet nicht mit den Sitzungen. Der Therapeut bleibt in ihrem Gedächtnis als Quelle von Ärger, Enttäuschung und Gefühlen der Ablehnung. Um die Wahrnehmung des Klienten von Haltung und Verhalten des Therapeuten zu ändern, sogar noch nach dem formalen Abschluss einer Therapie, ist allerdings eine Erschütterung notwendig.

Das Ziel des unten beschriebenen post-therapeutischen Briefes liegt darin, die Wahrnehmung des Klienten vom Therapeuten zu ändern, um auf kränkende Auswirkungen des negativen Ausgangs einzugehen, um eine Möglichkeit für erneuten Kontakt (durch Klienten oder Therapeuten) zu schaffen und hoffentlich als eine therapeutische Intervention in sich zu dienen.

Der Brief gehört zur Klasse der einseitigen therapeutischen Kommunikation, die besonders von der Mailänder Schule der Familientherapie ausgearbeitet worden ist (Tomm, 1984 a, b). Die typische Mailänder Sitzung hatte vier Stufen: a) Teamdiskussion und Hypothesenentwicklung, b) Familieninterview, c) Teamdiskussion und Vorbereitung einer Botschaft und d) die Botschaft an die Familie. Der Botschaft wurde immer einseitig übermittelt und der Familie war es nicht erlaubt, diese zu diskutieren. Es gab theoretische Gründe für dieses Vorgehen, vor allem die Überzeugung, dass jede Diskussion ein Versuch der Familie wäre, die Wirkung der Botschaft zu verringern und Veränderungen zu verhindern. Oft wurden die Botschaften auch schriftlich mitgeteilt und Mitglieder der Familie, welche die mündliche Version nicht erhalten hatten, wurden als vollwertige Teilnehmer an der Therapie angesprochen. Der hier vorgestellte post-therapeutische Brief erweitert diese Mailänder Methode (ohne an ihrer theoretischen Richtung festhalten zu wollen) im Hinblick auf unterbrochene Behandlungen mit Einzelpersonen oder auch Familien.

Der Brief

Umkehrung der komplementären Interaktion

Die theoretische Annahme hinter dem post-therapeutischen Brief besteht darin, das Verhalten des Klienten in einer Therapie als eine Funktion der therapeutischen Interaktion zu sehen. Therapeuten sind keine neutralen Beobachter von Widerstand, Ausagieren oder Abbruch, sondern ihr eigenes Verhalten fördert, verhindert, bestätigt oder fordert diese unerwünschten Ereignisse.

Der Begriff von komplementären Beziehungen (Bateson, 1972; Kiesler, 1983) bezeichnet selbst aufrechterhaltende Interaktionen wie gegenseitige Aggression, verantwortlich machen

und Selbstbeschuldigung oder Hilfsbereitschaft und passive Abhängigkeit, in welchen das Verhalten der einen Seite das der anderen jeweils nach sich zieht. Negative Klienten-Therapeuten-Muster können als komplementäre Zyklen beschrieben werden, in denen je mehr der Therapeut ‚a‘ sagt, desto mehr der Klient ‚b‘ antwortet, wobei ‚b‘ ein Teil des nicht kooperativen Verhaltens ist, das auch zum Abbruch der Therapie führen kann. Der post-therapeutische Brief zielt darauf ab, den Beitrag des Therapeuten zu dieser Schleife zurückzunehmen. Das Wesentliche dieses Briefes besteht darin, dass der Therapeut nicht länger ‚a‘ verfolgt. Dies wird oft dann möglich, wenn der Therapeut ‚a‘ offen als Fehler anerkennt (in unterbrochenen Behandlungen ist ‚a‘ immer ein Fehler, da es unfruchtbare Konfrontationen und einen schlechten Ausgang zur Folge hatte).

Der Therapeut wird sehr gefordert sein, die negative Komplementarität zu erkennen. Das Verhalten, in dem die Interaktion festgefahren ist, scheint den Kommunikationspartnern oft das einzige rationale und natürliche, und ein neutraler Beobachter kann nötig sein, um den Beitrag aller Beteiligten zum gemeinsamen Scheitern herauszufinden. Die Hilfe eines Kollegen, eines Supervisors oder eines Teams kann deshalb entscheidend sein, um die komplementäre Schleife zu erkennen.

Aufbau und Wirkungen eines post-therapeutischen Briefes können besser verstanden werden im Vergleich mit der Lösung von Gegenübertragungsblokkierungen in der Supervision. Die negative Komplementarität zwischen Therapeuten und Klienten wirkt ähnlich schädlich wie antitherapeutische Gegenübertragungsgefühle und -verhaltensweisen. Um Gegenübertragungen zu lösen ist oft ebenso externe Hilfe notwendig. Negative Komplementarität ist für den Therapeuten, der in sie einbezogen ist, leicht zu übersehen. Die Lösung von Gegenübertragungsgefühlen kann zu neuem Fortschritt in der Therapie führen. Der post-therapeutische Brief kann ebenso einen Fortschritt des Klienten ermöglichen, indem die negative Schleife unterbrochen wird. Die Unterschiede zwischen den beiden liegen in den verschiedenen Kontexten (der Brief wird nicht während der Therapie, sondern nach ihrer Unterbrechung gesandt) und in einer direkteren Richtung des Briefes. Prozesse und Wirkungen jedoch können in beiden Fällen ähnlich sein.

Um den ‚therapeutischen Fehler‘ in einer fruchtbaren Art zu beheben, können die folgenden Zutaten hilfreich sein.

Die Zutaten des Briefes

a) *Joining*: Dies sind Elemente, die geeignet sind den Klienten anzusprechen, Widerstand zu reduzieren und eine positive Aufmerksamkeit für die therapeutische Botschaft zu wecken. Beispiele für Joining-Elemente sind: Bestätigung des Klienten, Selbstachtung wecken, Worte und Bilder des Klienten verwenden und Themen ansprechen, deren persönliche Bedeutung bekannt ist (Minuchin & Fishman, 1981; Omer, 1990). Dabei sollte

man auf die negative Komplementarität zwischen Therapeut und Klient achten und eine Wiederholung von zuvor zurückgewiesenen Aktivitäten vermeiden. Wenn z. B. ein Klient den Ausdruck von Mitgefühl in der Therapie zurückgewiesen hat, sollte dieses im Brief vermieden werden.

b) Bekennen: Dies ist das offene Bekenntnis eines Fehlers auf Seiten des Therapeuten.

c) Positive Konnotation: Dieser bekannte Schritt besteht hier aus einer positiven Umdeutung genau des Klientenverhaltens, das der Kern der Auseinandersetzung mit dem Therapeuten gewesen ist. Positive Konnotation überschneidet sich teilweise mit Joining. Der Unterschied liegt jedoch darin, dass genau das vorher als problematisch bewertete Verhalten positiv konnotiert wird.

d) Aus dem Gleichgewicht bringen: Um eine Veränderung anzuregen wird der positiven Konnotation ein sperriges, destabilisierendes Element hinzugefügt. Die stützende Erklärung wird auf diese Art mit Ausdrücken gewürzt, die mit einigen der positiven Werte des Klienten kollidieren. Das dadurch entstehende beunruhigende Gefühl verhindert, dass der Klient sich beruhigt in der Unterstützung des Therapeuten zurücklehnt (Weeks & L'Abate, 1982).

e) Neue Möglichkeiten: Der Therapeut kann dem Klienten neue Möglichkeiten von Weiterentwicklung anbieten. Dieses Element sollte jedoch vermieden werden, wenn die komplementäre Sackgasse darin bestand, dass der Therapeut wiederholt Hilfe anbot, die der Klient zurückwies. Wann immer eine Therapie kooperativ war, können positive Optionen hinzugefügt werden.

f) Erreichbarkeit des Therapeuten: Der Therapeut oder die Therapeutin kann explizit auf seine Erreichbarkeit für den Klienten hinweisen. Dieses Angebot sollte nie den Anschein erwecken, der Zweck des Briefs zu sein, und in Zweifelsfällen sollte es besser weggelassen werden.

Obwohl es begrifflich möglich ist, die Zutaten auseinander zu halten, vermischen sie sich in der Anwendung oder sind als Kombination zu finden. In den Briefen unten sind die jeweiligen Zutaten innerhalb eckiger Klammern benannt. Außer den verschiedenen Zutaten ist es wichtig, dass jeder Brief ein zentrales Thema haben sollte, das zu einer einheitlichen bedeutsamen Intervention führt.

Empfänger und Follow-up

Der Brief sollte unabhängig an alle Familienmitglieder gesandt werden (L'Abate, Ganahl & Hansen, 1986). Wir wissen von mindestens einem Fall, in dem dies nicht getan wurde, und der Ehemann vernichtete den Brief, bevor dieser seine Frau erreichte.

Das Follow-up dient nicht nur wissenschaftlicher Neugier, sondern ist Teil der Zielsetzung des Briefes, die negative Atmosphäre zu verändern, mit der die Interaktion beendet wurde.

Der Brief gibt dem Therapeuten einen guten Anlass, den Klienten oder die Familie einige Wochen oder Monate später anzurufen und zu fragen, wie sie ihn empfunden haben und wie es ihnen im Allgemeinen geht. Unserer Erfahrung nach gibt das Follow-up nicht nur weitere Informationen, sondern verbessert die zwischenmenschlichen Gefühle.

Fallbeschreibungen

Fall 1

M war eine 28-jährige alleinlebende Frau, die anfangs in die Therapie kam wegen einer lang anhaltenden Depression sowie wegen ihrer Unfähigkeit, sexuelle oder emotionale Nähe mit Männern erleben zu können. Sie war fünf Jahre jünger als ihr einziger Bruder, der sie von ihrem 10. bis 15. Lebensjahr zu sexuellen Handlungen gezwungen hatte. Die Eltern wussten dieses nicht, wurden jedoch von M angeklagt, dass sie ihre verdeckten Beschwerden missachtet und in Streitfällen immer dem Bruder Recht gegeben hätten. Nach einigen Sitzungen organisierte die Therapeutin, mit dem Einverständnis der Klientin, einen therapeutischen ‚Ritus der Reue‘, mit dem beide, M und ihr Bruder, einverstanden waren. In dieser dramatischen Sitzung bekannte der Bruder seine Schuld und bat auf Knien um M's Vergebung, während er wörtlich ihre Hände in seinen Tränen badete. Die Therapeutin wies M darauf hin, dass sie ihm nur dann vergeben sollte, wenn sie sicher wäre, dieses auch zu wollen, und M entschied sich, es nicht zu tun. Bald nach dieser Sitzung hellte sich M's Depression auf und sie begann eine erste intime Beziehung mit einem Mann, eine leidenschaftliche einjährige Beziehung. In fast dieser gesamten Zeit fanden in Einverständnis mit ihrer Therapeutin keine therapeutischen Sitzungen statt. Sie kehrte in die Therapie zurück, nachdem die Beziehung zu Ende war, einsam und depressiv. Ihre gedrückte Stimmung wurde noch verstärkt durch ihren Groll auf ihren Bruder, der offensichtlich mehr vom Ritus der Reue profitiert hatte als sie: er hatte erfolgreich eine intime Beziehung begonnen und war kurz davor zu heiraten. Sie hegte auch Groll gegen ihre Eltern und schien diese durch ihr Leiden zu strafen. Mit dieser Hypothese schlug die Therapeutin ein Treffen mir ihr und ihren Eltern vor, mit der Idee eines weiteren Ritus, wenn nicht mit dem Ziel der Entschuldigung, so doch mit dem Ziel einer Versöhnung. Die Therapeutin sagte M auch, einer der Gründe für ihre Depression wäre, dass sie die Situation mit dem Bruder nicht erledigt hätte und dass sie sich mit ihrem Hass selber schädigen würde. M schien zuzustimmen, doch tatsächlich kooperierte sie nicht und kam nicht mehr zu den Sitzungen. Mit dem Gefühl, ihren Einfluss verloren zu haben, sah die Therapeutin keine Möglichkeit einer Fortsetzung der Therapie. Es wurde vermutet, dass die negative Komplementarität, die zu M's Abbruch führte, begann, als die Therapeutin sie drängte zu vergeben. Der folgende Brief wurde entworfen, um diesen „Fehler“ zu beheben.

Liebe M:

Ich habe seit unserem letzten Treffen oft an dich gedacht [Joining]. Ich muss einen Fehler bekennen, den ich in deiner Behandlung beging. Ich habe es versäumt, etwas für dich sehr Wichtiges zu verstehen. Ich kam zu dem Schluss, dass es dir am Besten helfen würde, wenn du deinem Bruder und deinen Eltern vergeben könntest, dass sie dir so viel Leid zufügten. [Bekanntnis]. Doch jetzt, wenn ich dein Leben überdenke und deinen Schmerz, dann verstehe ich menschlich und professionell, dass du ganz im Recht bist, wütend zu sein und nicht zu vergeben [Joining]. Dein Bruder und deine Eltern fügten dir unermessliches Leid zu und möglicherweise habe ich dein Problem noch verschlimmert, indem ich dich drängte ihnen zu vergeben [Bekanntnis].

Zumindest, wie du sicher weißt, hatte ich gute Absichten. Ich dachte: hier ist eine junge, traurige und leidende Frau, die ihre besten Jahre mit Hass und Rache verschwendet, und sie zahlt den Preis der Depression und fast des spirituellen Todes, damit jene leiden und sich schuldig fühlen [Aus dem Gleichgewicht bringen]. Nun M, ich habe nicht gewürdigt, wie standhaft du bist und wie sehr du Falschheit und Täuschung verabscheust [Joining und Positive Konnotation].

Der grausame Schmerz, der dich zwingt, die Rolle des Opfers zu spielen [Aus dem Gleichgewicht bringen] ist gleichfalls dein Recht auf Rache [Joining und Positive Konnotation]. Unglücklicherweise bist du in diesem Rachefeldzug diejenige, die darin gefesselt („nailed“ im Original) wird [Aus dem Gleichgewicht bringen].

Doch es könnte andere Wege dafür geben. Du könntest vielleicht deine Rache genau darin finden, glücklich und erfolgreich zu sein, jedoch sie überhaupt nicht daran teilhaben zu lassen! Glaube mir, zu wissen, dass du glücklich bist, ohne daran teilhaben zu können, kann extrem frustrierend sein [Neue Möglichkeiten].

Ich hoffe, dass du mir vergeben kannst [Joining], und ich möchte dich wissen lassen, dass, wann immer du es wünschst, ich bereit bin, dich zu sehen und dir zuzuhören ohne wieder zur Vergebung zu drängen, sondern so, dass alles, was zwischen uns geschieht, zu deinem Besten ist [Erreichbarkeit des Therapeuten].

Das verbindende Thema dieses Briefes ist die Anerkennung des Therapeuten, dass die Klientin ein Recht auf Rache hat. Dieses wird als eine verbindende Bewegung angeboten, als eine Zurücknahme der vorherigen Position und als eine leitende Inspiration für neue Möglichkeiten. Die Fähigkeit des Briefes, den Widerstand zu überwinden, das Interesse der Klientin zu gewinnen und sie zu aktivieren, beruht auf dem Appell an dieses zentrale Motiv. Seine emotionale Bedeutung ergab sich aus dem Versagen des ‚Vergebungsmotivs‘ (das die letzte Sitzung vor dem Abbruch bestimmt hatte) und aus der Verbesserung, die auf die Selbstdemütigung des Bruders folgte.

Der entschuldigende Ton, der den Brief durchzieht, schien für M wegen ihrer Gefühle als falsch behandelte Person richtig und wegen der anfänglich positiven Reaktion auf die Reue des Bruders. Ein dissonanter Ton klingt zuerst an, wenn M gesagt wird, dass sie um ihrer Rache willen ‚den Preis der Depression und fast des spirituellen Todes zahlt‘. Um Widerstand zu verhindern, folgt diesem Satz ein würdigender Kommentar zu M’s Standhaftigkeit und Ablehnung von Falschheit. Eine weitere sperrige Note klingt in dem Ausdruck an sie sei ‚gefesselt‘ (die doppelte Bedeutung von fesseln (nailed) beinhaltet für diese Klientin hoch aversive Assoziationen). Der Brief endet mit einer positiven Möglichkeit und einem Hilfsangebot. Dies schien im Hinblick auf die vorangegangene kooperative Beziehung gerechtfertigt.

Ein Follow-up Anruf drei Monate später traf M in guter Stimmung an. Sie war im Begriff in den Urlaub zu fahren. Sie berichtete, sich inzwischen mit Männern sehr wohl zu fühlen, sowohl sexuell als auch emotional. Sie sagte weiter, dass viele interessante Dinge geschehen wären, sie jedoch keine Lust hätte, diese der Therapeutin mitzuteilen. Die Therapeutin stimmte zu, sprach ihren Fortschritt an und würdigte ihre neuen Fähigkeiten der Rache.

Fall 2

D war ein einsamer und zurückgezogener 11-jähriger Junge, der einen apathischen Eindruck machte und ziemlich schlecht in der Schule war. Bemühungen des Lehrers führten manchmal zu sporadisch aktiverem Verhalten, das bessere Leistungen zur Folge hatte, sich jedoch bald wieder verlor. Die Eltern waren russische Immigranten, beide Mediziner mit hohen Ansprüchen in Bezug auf akademische Leistungen. Die Mutter, deutlich der stärkere Teil der Eltern, leitete eine neurologische Abteilung. Ihre Reaktion auf das Versagen des Jungen war, sich verzweifelt die Haare zu raufen und ihn mit einer endlosen Flut von Anklagen zu überschütten: er war ein verlorener Fall, ein Faulpelz, der Dorfidiot. Versuchte der Vater vorsichtig ein Wort der Verteidigung von D einzuwerfen, wurde er alsbald zum Schweigen gebracht. Der Therapeut hatte D psychologisch getestet und die Ergebnisse wiesen auf eine gute intellektuelle Kapazität hin. D interessierte sich hauptsächlich für Sport und Tätigkeiten im Freien, doch seine Eltern ließen ihm wenig Raum dafür, außer er erreichte seine Vorgaben.

Die Ziele des Therapeuten waren, das Bild von D in seiner Familie zu verbessern, die Anteilnahme des Vaters zu vergrößern, die Tiraden der Mutter zu stoppen sowie die Interessen des Jungen zu unterstützen und zu legitimieren. Mit diesen Zielen zeigte er der Familie die Testergebnisse, verschrieb Vater und Sohn, jeden Tag Zeit miteinander zu verbringen, und bemühte sich das Einverständnis zu erhalten, dass der Sohn an einem Karatekurs teilnehmen könne, von dem dieser lange geträumt hatte. Die Präsentation der Testergebnisse wurde von der Mutter mit Verachtung kommentiert: sie wisse nur allzu genau, was diese Tests wert wären. Der Vater akzeptierte die Verschreibung und folgte ihr

eine Zeit lang. Doch die Zeit, die er, unter der Aufsicht der Mutter, mit seinem Sohn verbrachte, wurde meistens von schulischen Themen bestimmt und war kein Vergnügen. Die Verpflichtung zum Karatekurs wurde widerwillig akzeptiert. Nach einigen Sitzungen begann die Mutter, die Termine abzusagen und sie brachen ab. Die negative Komplementarität hatte damit begonnen, dass der Therapeut sich anmaßte, gegenüber der Mutter als Experte aufzutreten (indem er ihr die Testergebnisse ‚vortrug‘), und wurde verschärft dadurch, dass die Hervorhebung von D’s Fähigkeiten zu intensiveren Ausbrüchen von Verzweiflung bei der Mutter führten. Der Gegensatz erreichte seinen Höhepunkt, als die Mutter die Versuche des Therapeuten, D’s außerschulische Interessen zu unterstützen, als Ergüsse eines psychologischen Softies verächtlich machte. Der folgende Brief sollte die Interaktion mit der Mutter ändern sowie Vater und Sohn aus einer neuen Perspektive ansprechen.

Ich schreiben Ihnen, da es zur Zeit keine Möglichkeit für weitere Treffen gibt und ich Ihnen einige neue Gedanken mitteilen möchte, die ich in Sitzungen mit meinem Lehrer und durch die Testergebnisse von D gewonnen habe.

An Sie, Mutter:

Ich fand es wichtig, Ihnen die Testergebnisse zu zeigen, da Sie, mit ihrem professionellen Wissen und Können, die Tests und deren Bedeutung und Grenzen gut kennen [Joining]. Obwohl, wie Sie sehen können, D ein gutes intellektuelles Potential hat, wissen Sie sehr gut, dass eine Überschätzung von Testergebnissen zu schweren Enttäuschungen führen kann [Joining und Positive Konnotation].

Ich möchte Ihnen auch sagen, wie positiv es ist, dass Sie D’s Chancen einer Verbesserung ziemlich hoffnungslos betrachten. Wenn Sie nämlich nicht aufgeben würden, wäre er noch mehr unter Druck, ebenso wie Sie und Sie würden sich beide noch schlechter fühlen [Positive Konnotation]. Indem Sie die Hoffnung aufgeben, vermeiden Sie es, ihn unter Druck zu setzen, zeigen Sie großes Verständnis dafür, dass eine Lösung möglich sein wird [Positive Konnotation], wenn vielleicht auch nicht direkt unter ihrer Leitung [Neue Möglichkeit – hier an Vater und Sohn gerichtet].

An Sie, Vater:

Sie helfen D und arbeiten mit ihm, vielleicht weil Sie mehr Hoffnung haben, vielleicht aber auch, weil es nur natürlich für einen Vater ist, sich seinem Sohn näher zu fühlen [Joining]. Da Sie Hoffnung haben und sich ihm näher fühlen, ist ihre Hilfe sehr wichtig, auch wenn keine klaren Ergebnisse erkennbar sind [Joining]. Doch es ist schwer, in einer Atmosphäre von Zweifel die Hoffnung zu behalten und manchmal gibt es zu viele Zweifel wie im Hinblick auf D’s Fähigkeiten. Unter diesen Umständen ist es manchmal das Beste, die Hoffnung im Untergrund zu verbergen [Neue Möglichkeiten]. Es könnte sein, dass Hoffnung, die so kraftvoll ist, genau dann bestätigt wird, wenn Sie mit D allein sind und alles

Mögliche tun, wie reden, ihm bei den Schularbeiten helfen oder sich gemeinsam einfach zu vergnügen [Joining].

An Dich, D:

Die Tests, die ich dir gegeben habe, zeigten dich als einen intelligenten Jungen. Doch wir wissen sehr gut, dass Intelligenz nicht automatisch in der Schule deutlich wird. Deine Intelligenz kann sich auf verschiedene Weise zeigen, vielleicht in der Schule, vielleicht im Sport, mit Freunden oder auf Wegen, die du noch gar nicht kennst [Neue Möglichkeiten]. Jetzt möchte ich dir etwas erzählen, das vielleicht seltsam klingt: du weißt, D, dass du gezwungen würdest, noch besser zu werden, wenn du zu schnelle Fortschritte machen würdest. Deshalb ist es keine schlechte Idee, deine Erfolge sehr langsam zu sammeln und darauf zu achten, dass sie nicht zu sehr gesehen werden können. Es könnte sein, dass Erfolge am besten im Untergrund gedeihen können [Joining, Positive Konnotation, Neue Möglichkeiten].

Dieser Brief besteht aus zwei kontrastierenden, doch miteinander verbundenen Themen: Das erste ist eine *Umkehrung der Haltung gegenüber der Mutter*, mit dem Ziel, ihre aktive Opposition zu reduzieren (durch eine Verbindung mit ihr als professioneller Autorität) und ihren überschwemmenden destruktiven Kommentaren in Bezug auf den Wert und die Fähigkeiten ihres Sohnes etwas entgegenzusetzen. Das zweite Thema, das als emotionales Leitmotiv des Briefes gesehen werden kann, ist eine *Beschreibung der Beziehung von Vater und Sohn als eine Beziehung im Untergrund* (dieses Thema klang zuerst im letzten Absatz des Teils an die Mutter an und taucht im letzten Absatz des Teils an den Jungen wieder auf). Wir sollten daran denken, dass für eine russische Familie alles Wesentliche im Untergrund geschieht, und es gibt nichts wirklich Gutes außer auf dem Schwarzmarkt. Die Beschreibung der hoffnungsvollen Aktivitäten des Vaters mit seinem Sohn als Untergrundaktivitäten und deren Erfolg fördert deren Wert und Erwünschtheit. Auf diese Weise wird eine Gemeinschaft der Unterdrückten ins Leben gerufen, fern von Mutters direktem Einfluss, sowie ein möglicher Weg für Veränderungen aufgezeigt. Die Gleichgewicht störende Kraft des Briefes liegt in der doppelten Strategie, die Mutter zu neutralisieren sowie Zusammenhalt und hoffnungsvolle Proteste in der Vater-Sohn Dyade zu stärken.

Das Follow-up geschah in diesem Fall indirekt durch Informationen des Lehrers und des Schulleiters, der Kontakt zur Mutter hatte. Der Lehrer berichtete von einer großen Veränderung im Verhalten des Jungen, das sich in einer stärkeren Beteiligung am Unterricht und besserer Integration in die Klassengemeinschaft zeigte. Bei ihrem Treffen mit dem Schulleiter berichtete die Mutter, dass sie trotz ihres Wissens um die Bedeutung der Tests denken würde, es sei keine gute Idee zu viel zu fordern, so dass sie es vorziehen würde, die Dinge sich von selbst entwickeln zu lassen.

Fall 3

P war ein hochintelligenter 17-jähriger Junge, dessen Mutter in seinem 3. Lebensjahr gestorben war. Er wurde zur Therapie von seinem Vater angemeldet (auf den Rat seines Lehrers) wegen einer ständigen Verstimmung und einem kritisierenden Verhalten gegenüber jederman (ihn selbst eingeschlossen). Er selbst fragte die Therapeutin um Hilfe wegen seiner Schüchternheit mit Mädchen und wegen einer „endlosen Kette von Diskussionen“, die regelmäßig auf negative Ereignisse folgten. Doch er schien wenig bereit, die Hilfe anzunehmen, um die er gebeten hatte. Er begann an einem Ziel zu arbeiten (z. B. allmählich ein Programm zu entwickeln, um seinen Kontakt mit Mädchen zu verbessern), doch nach einem guten Beginn meinte er dann, es wäre alles wertlos und die Therapeutin hätte ihm nichts Neues zu sagen. Versuchen der Therapeutin, auf P's partielle Erfolge hinzuweisen, hielt er Hinweise auf deren Wertlosigkeit entgegen. P wies jegliche Hilfe von jedem zurück. Er hatte sogar begonnen, Jahre zuvor, seine eigene Nahrung zuzubereiten (meist Sandwiches und Eier), da es ihm niemand recht machen konnte. Der Versuch der Therapeutin auf dieses Muster zu fokussieren und es mit dem Verlust der Mutter in Verbindung zu bringen endete im Nichts. Nach acht Sitzungen kam P nicht wieder. Der folgende Brief wurde nach einem vergeblichen Versuch, ihn zurückzuholen, geschickt.

Lieber P:

Ich habe seit unserer Trennung viel über unsere Treffen nachgedacht und bin zu dem Ergebnis gekommen, dass meine Sicht der Dinge falsch gewesen ist [Bekanntnis]. Ich begann zu verstehen, auch wenn sich das für dich seltsam anhört, dass du ein tiefes Verständnis der dunklen Seite des Schicksals hast und eine sehr klare Erkenntnis der Grausamkeit des Lebens [Joining]. Das bringt Bitterkeit und Ärger mit sich. Doch, wie du einmal gesagt hast, Ärger ist Kraft [Joining und Positive Konnotation]. Du bist ärgerlich, weil du nicht bereit bist, die Dinge unter den Teppich zu fegen und Kompromisse zu machen, wie andere es nur zu gerne tun [Joining]. Daraus hast du deinen eigenen Lebensstil entwickelt:

Das erste Element deines Lebensstils ist das Ideal totaler Unabhängigkeit [Joining]. Du wirst es nicht zulassen von irgend jemand abhängig zu werden und du wirst Angebote „potentieller Wohltäter“ zurückweisen. Du wirst einen heldenhaften Kampf gegen alle möglichen Dinge führen, bevor du Hilfe von außen annimmst. Es ist hart, diesem Weg zu folgen, doch du gehst ihn konsequent [Positive Konnotation]. Für dich ist die Welt ein ekelhafter Ort und niemand kann das ändern oder dich darüber hinweg täuschen. Hilfe ist für dich Betrug. Das zweite Element, das zu deinem Lebensstil gehört, ist eine Immunität gegen ein Virus, von dem du weißt, dass es tödlich sein kann: das Virus der Hoffnung [Aus dem Gleichgewicht bringen]. Nichts ist gefährlicher für dich. Zu hoffen bedeutet etwas zu erwarten und tief in dir weißt du, dass Enttäuschung unvermeidlich ist [Joining]. Deshalb kämpfst du einen

ständigen und totalen Krieg, Tag und Nacht, gegen die Hoffnung. Und darin bist du ganz einig mit dir: Hoffnung ist für dich eine Form der Selbsttäuschung, die nur für Leute taugt, denen deine tragische Einsicht verwehrt ist. Solange du die Hoffnung abwehrst, wirst du überleben [Aus dem Gleichgewicht bringen und Positive Konnotation].

Das dritte Element ist dein täglicher Kontakt mit der täuschenden Seite des Lebens [Joining]. Du wirst dir nicht mal für einen Tag erlauben, das zu vergessen. Die Nähe der Täuschung ist für dich ein kostbarer Verbündeter. Sie zu vergessen oder zu verlieren würde dich, um es noch einmal zu sagen, für Enttäuschungen verletzbar machen [Positive Konnotation]. Wie der Schauspieler in einem Stück, das ich mal gesehen habe, scheinst du dir zu erzählen: „Es ist ungefährlich für mich, zur Hölle zu gehen, da ich sowieso immer darin bin.“ [Aus dem Gleichgewicht bringen].

Mein Fehler lag darin, dieses alles aus einer negativen Sicht zu sehen. Doch es gehört genauso zu den lebenserhaltenden Kräften und du weißt recht gut und genau, was du für dein Wachstum brauchst [Bekanntnis und Positive Konnotation]. Du kannst dein Lebensgericht² besser als jeder andere zubereiten [Joining]. Dich in eine Therapie zu zwingen, um dich von einer rosarot gefärbten Version der Existenz zu überzeugen, ist sicher nicht das, was du brauchst [Joining].

Nur du selbst kannst wissen [Joining], in welchem Tempo du es riskieren kannst, Positives aber eben auch Gefährliches wie z. B. Freundschaft, Erfolg oder auch nur Träume von Erfolg zuzulassen [Aus dem Gleichgewicht bringen und Neue Möglichkeiten].

Das verbindende Thema dieses Briefes ist der Appell an P's Ideal von kompromissloser Selbstgenügsamkeit und an seinen unermüdlichen Kampf gegen die dunklen Mächte des Schicksals. Dieser romantische Ansatz kontrastiert die negative Komplementarität, an welcher die Therapie gescheitert war. Die Beschreibung von P als einem heroischen Held beugt seinem Bedürfnis vor, mit der Therapeutin zu ringen. Der Brief mobilisiert P's vorherige Ambivalenz im Licht der neuen Botschaften.

Hoffnung als einen gefährlichen Feind zu beschreiben und P mit denen zu vergleichen, die in der Hölle leben, um sie nicht zu fürchten, sind die verstörenden Elemente in einem sonst überaus glanzvollen Portrait. Sie unterstützen eine motivationale Abkehr vom Status quo.

Der letzte Absatz (der anders beginnt als sonst) wurde von einigen Teammitgliedern kritisch diskutiert. Sie fanden es unklug, eine so abweisende Haltung eines Klienten positiv zu beschreiben. Diese Befürchtung führte zu dem eröffnenden ‚Nur du selbst kannst es wissen‘. Dies erlaubte die Einführung neuer Möglichkeiten unter Beibehaltung seiner Position der Unabhängigkeit.

2) Die Doppeldeutigkeit von Lebens-Gericht entstand in der deutschen Übersetzung. Diese Doppeldeutigkeit würde dem Satz noch das Element ‚Aus dem Gleichgewicht bringen‘ hinzufügen.

Ein Telefonanruf drei Monate später ergab keine großen Veränderungen in P's Leben. Er freute sich mit der Therapeutin zu sprechen und berichtete ihr, dass der Tenor des Briefes vielleicht der richtige für eine Therapie wäre. Sein Leben verlief grässlich wie zuvor. In diesem Fall hatte der Brief keinen Effekt außer einer Verbesserung der nach-therapeutischen Atmosphäre und Beziehung.

Diskussion

Ein post-therapeutischer Brief ist kein *deus ex machina*, der in der Lage ist, Klienten in Fortschritte hinein zu katapultieren. Zu allererst ist er ein Versuch, den Schaden zu beheben, der durch einen Therapieabbruch verursacht wurde. Die Reparatur kann zu weiterer Veränderung führen, muss aber nicht. In den ersten zwei Fällen scheint es gelungen zu sein, jedoch nicht in den letzten beiden Fällen.

Doch auf den ersten Blick scheint ein Brief, aus dem eine ganz andere Stimme spricht als die des Therapeuten, in dem, zwischen anderen verstörenden Komponenten, therapeutische Fehler bekannt werden und auf den man nicht zu antworten braucht, ein ziemlich merkwürdiger Weg zu sein, um den Bruch zu heilen. Warum sollte man nicht den Klienten anrufen und ihm direkt ein Treffen vorschlagen, um die unglücklichen Entwicklungen zu diskutieren, die in die Sackgasse geführt haben? Und weiter, stellt es nicht einiges in Frage anzunehmen, ein einziger Brief könne manchmal korrigieren, was in vielen Sitzungen falsch gelaufen ist? Wieso kann ein Brief ‚bewegen‘, wenn so viele therapeutische Begegnungen versagten? Andere Schwierigkeiten haben mit den Gefühlen des Therapeuten gegenüber dem Klienten zu tun. Der Brief kann zu einem Ausagieren von Gegenübertragungswünschen des Therapeuten führen, seien sie aggressiver, abhängiger oder verführender Natur. Die fehlende Bereitschaft eines Therapeuten, einen Klienten gehen zu lassen, kann mehr auf frühere Probleme hinweisen als auf spätere. Und schließlich kann der Brief in einer prozesssüchtigen Gesellschaft als ein Beweis gegen einen naiven Therapeuten benutzt werden, der so kühn ist, einen Fehler einzugestehen. Lassen Sie mich diese Schwierigkeiten Schritt für Schritt durchgehen.

Warum nicht direkt zu einem Treffen einladen? Der Vorschlag eines weiteren Treffens würde für viele, wenn nicht die meisten, Therapeuten-Klienten-Brüche nicht angemessen sein. Abbrüche fallen nicht vom Himmel. Ihnen gehen normalerweise fruchtlose und rigide Interaktionen voran, die von keinem der Interaktionspartner verändert werden konnten. Sowohl durch ein Telefonat als auch durch ein direktes Treffen (wenn es denn stattfindet), werden alle negativen Erwartungen, dysfunktionalen Reaktionen und unangenehmen Gefühle wieder geweckt, durch welche diese Interaktion gekennzeichnet gewesen ist. Der Versuch, den Bruch zu reparieren, wird wahrscheinlich in die gleiche Interaktionsfalle führen, die ihn verursacht hat. Der post-therapeutische Brief wurde entwickelt, um diese Einschränkungen zu überwinden.

Erstens wird der Brief von einem Team von zumindest zwei Menschen geschrieben, wobei einer der beiden die Aufgabe hat, auf die natürliche Tendenz zu achten, genau auf die Positionen zurückzugreifen, durch welche die negative Komplementarität gekennzeichnet ist. Die erste Reaktion wird wahrscheinlich Verwirrung sein: einerseits braucht der Inhalt des Briefes das intime Wissen des Therapeuten über den Klienten und die Tönungen, die den therapeutischen Dialog kennzeichneten. Andererseits nimmt der Brief einen ganz anderen Standpunkt als den üblichen therapeutischen Standpunkt ein. Die Überraschung des Klienten erschwert möglicherweise bereits seine übliche abwertende Reaktion, die in der Regel ein aufmerksames Zuhören für alles verhindert, was der Therapeut im persönlichen Gespräch sagen könnte.

Zweitens entsteht durch eine schriftliche Ansprache eine neue Interaktion, die verschieden ist von der gewohnten und damit neue Reaktionen einlädt. Eine Veränderung des Kontextes ermöglicht neue Gefühle. Die Änderung zum Schriftlichen unterscheidet sich von der gewohnten Interaktion und weckt Aufmerksamkeit und Interesse des Klienten. Neue Vorgehensweisen sind dafür bekannt, die therapeutische Wirksamkeit zu fördern (Omer, 1987).

Drittens, den meisten Therapeuten würde es wahrscheinlich unangenehm sein, sich im persönlichen Gespräch mit dem Klienten von ihren bisherigen Meinungen und Haltungen so zu distanzieren, wie es erforderlich ist, um die negative Komplementarität zu überwinden. Der Brief dient damit als Schutz davor, das Gesicht zu verlieren.

Viertens wird der Brief vom Klienten wahrscheinlich nicht im gleichen Ausmaß wie eine Einladung zum Gespräch als Versuch aufgenommen werden, ihn in die Therapie zurückzuholen. Angesichts des aktuellen Ärgers oder seiner Enttäuschung könnte eine direkte Einladung Misstrauen wecken und die Abwehr vergrößern.

Gleichwohl könnte eine direkte Einladung angemessen sein, wenn wir glauben, dass der Klient zu einem Treffen bereit wäre, wenn der Therapeut sich nicht durch das, was vorher passiert ist, „gefesselt“ fühlt und zu einem neuen Versuch mit einem anderen „Schlüssel“ sich in der Lage sieht. Ein post-therapeutischer Brief hat a priori keinen Vorteil gegenüber anderen direkteren Vorgehensweisen. Er wird dann benötigt, wenn der Therapeut das Gefühl hat, dass die negative Komplementarität und die Art und Weise des Abbruchs ein Treffen ausschließen, im dem die Interaktion wieder aufgenommen werden könnte oder wenn sie über ein Gespräch so einen Schatten werfen würde, das nichts mehr erreichbar sein könnte.

Kann ein einzelner Brief etwas bewirken? Ein post-therapeutischer Brief würde kaum Chancen haben, einen Klienten zu erreichen, mit dem zuvor keine signifikante therapeutische Beziehung entstanden ist. Die Wirkung des Briefes ist abhängig vom vorherigen

Verlauf der Therapie. Sozusagen weit davon entfernt, isoliert dazustehen, beinhaltet der Brief das Gewicht einer emotional getönten therapeutischen Interaktion.

Zuerst handelt es sich um etwas Geschriebenes, das sehr bald nach dem Abbruch abgeschickt wird. Die Gefühle sind noch lebendig und heiß, vielleicht sogar deutlicher als während der Therapie. Klient und Therapeut sind noch gefangen in den frischen Erinnerungen an die letzten Sitzungen, die möglicherweise sehr frustrierend gewesen sind. Auswirkungen des Abbruchs können immer noch in den emotionalen ‚Muskeln und Sehnen‘ gefühlt werden. Vielleicht tauchen auch wiederkehrende oder schuldhaftige Gedanken und Gefühle auf. Der Brief fällt dann auf ein hoch reaktives Substrat. Die Dinge hatten noch keine Zeit, sich zu setzen.

Weiterhin ist der Brief nicht nur eine weitere therapeutische Botschaft. Die Position des Therapeuten im Brief ist das Gegenteil seiner Haltung, die zu dem Abbruch geführt hat, und kann vielleicht dabei helfen, ihn zu überwinden. Aus diesen Gründen weckt der Brief die Gefühle, von denen die negative Komplementarität gekennzeichnet gewesen ist, doch er bringt sie im Lichte seiner Botschaften in eine andere Richtung. In Fall 1 z. B. war die Klientin zunehmend ärgerlich und enttäuscht über ihre Therapeutin, die von ihr erwartete, ihrem Bruder und ihren Eltern zu vergeben. Die Therapeutin bezog ihre Eltern ein und achtete nicht auf das Ausmaß ihres Leidens. Der Brief weckte diese Gefühle wieder durch die Wiederherstellung des therapeutischen Kontaktes. Doch diesmal erhält die Klientin eine korrigierende emotionale Erfahrung, da die Therapeutin ihren Fehler bekennt und ihre empathische Wertschätzung ausdrückt für die Verletzungen und Schmerzen, welche sie erlitten hat. Und das ist noch nicht alles – die Therapeutin verbündet sich mit der Klientin in deren Programm der Rache. Das Racheprogramm unterscheidet sich allerdings sehr von dem dysfunktionalen Programm der Klientin, denn es wurde so entwickelt, dass es positive Veränderungen hervorrufen kann. Man kann es so verstehen, dass der Brief im Lichte dieser Botschaften viele der Gefühle hervorruft, die infolge des Abbruchs verdeckt waren.

Dazu kommt noch, dass Geschriebenes länger bleibt als Gesprochenes. Während gesprochene Worte leicht vergessen oder durch die Reaktion darauf gelöscht werden können, fordert das Geschriebene eine aufmerksamere Prüfung und wird von in der eigenen negativen Reaktion nicht vernebelt. In einigen der Follow-ups berichteten die Klienten, sie hätten den Brief viele Male gelesen und bei sich getragen. In Fall 4 wurde der Brief zu einem der größten Schätze des Mädchens.

Eine Möglichkeit für den Therapeuten, negative Gefühle loszuwerden? Das Schreiben eines post-therapeutischen Briefes birgt die Gefahr, der Versuchung nachzugeben, negativen unterdrückten Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Schlimmstenfalls könnte der Therapeut die Möglichkeit auskosten, in der sicheren schriftlichen Form dem Klienten alles zu sagen, ‚was er ihm schon immer mal sagen wollte‘ und sich nie getraut hat. Ein Therapeut dagegen, der

sich ängstlich oder schuldig fühlt wegen des Abbruchs, könnte indirekt versuchen, eine unangemessene Abhängigkeit aufrechtzuerhalten. Dem Supervisor oder dem Team kommt eine wichtige Rolle zu, diese Möglichkeiten im Auge zu behalten und sie zu kontrollieren. Es sollte sorgfältig geprüft werden, ob das Bedürfnis des Therapeuten, den Fall wieder aufzunehmen, auch dem Klienten dient. Mit dem Brief geht es darum, eine komplementäre emotionale Verstrickung zu lösen, in der Therapeut und Klient gefangen waren. Dieses Ziel ähnelt der Bearbeitung der schädlichen Effekte von Gegenübertragungen. Die Rolle des Supervisors oder des Teams besteht in gleicher Weise darin, ein Anker für unbeteiligte Objektivität zu sein. Unserer Erfahrung nach schlugen Therapeuten manchmal Formulierungen vor, die beschämende, bestrafende oder ärgerliche Untertöne enthielten, und das Team verhinderte, dass diese unerledigten Gefühle in den Brief einfließen. In einem anderen Fall kam das Team zu der Ansicht, der Klient hätte für sich selber konstruktiv gehandelt, indem er die Beziehung abbrach. In diesem Fall hätte ein post-therapeutischer Brief nur Schuldgefühle in Bezug auf einen nachvollziehbaren Schritt der Selbstbehauptung geweckt. Die Idee, einen Brief zu schreiben, wurde dementsprechend fallen gelassen.

Munition für juristische Auseinandersetzungen? In unserer Zeit, die für juristische Auseinandersetzungen so anfällig ist, kann es ein folgenreicher Schritt sein, Fehler zu bekennen. Doch es ist wichtig, genau zu bedenken, was hier bekannt wird. Der Therapeut bekennt keinen professionellen ‚Kunstfehler‘ im engeren Sinn, wie z. B. die falsche Anwendung einer Technik oder eine ethische Verfehlung. Was anerkannt wird, ist eine falsche Interpretation, eine unzureichende Sensibilität an einem bestimmten Punkt, eine falsche Betonung. Es ist schwer vorzustellen, wie dieses zu einem Kunstfehlerverfahren führen kann. Gleichwohl kann es wichtig sein, in Fällen von Suizidalität oder bei extrem misstrauischen Klienten die Worte sehr sorgfältig zu wählen. Vielleicht ist es dann besser, statt ‚ich habe einen Fehler gemacht‘ zu sagen ‚ich denke jetzt anders‘ oder ‚ich sehe jetzt einige andere Aspekte dessen, was sie mir erzählt haben‘. Der Therapeut oder das Team sollte in jedem Fall überlegen, ob es klüger ist, auf Kosten einer reduzierten Wirkung weniger zu sagen oder das, was gesagt werden soll, in schwächeren Worten auszudrücken.

Im einleitenden Abschnitt dieses Artikels wurden theoretische und klinische Gründe für die Bedeutung einer guten Therapiebeendigung angeführt. Ich möchte jetzt mit einem weiteren Plädoyer für eine angemessene Beendigung schließen. Die therapeutische Narration verändert, wenn sie erfolgreich ist, das dysfunktionale Selbst-Narrativ (Spence, 1982). Menschen erzählen sich selbst ihre Lebensgeschichte und wenn diese sich wandelt, dann ändern sich ihre Gefühle und Verhaltensweisen ebenfalls. Die therapeutische Narration konkurriert im Denken des Klienten mit anderen möglichen Versionen für die Assimilation und Interpretation neuer Ereignisse. Eine angemessene Beendigung lässt es zu, dass die Narration gut in Erinnerung bleibt und leicht wieder aufgegriffen werden kann, wenn es nötig ist. Eine schlechte Beendigung führt zum Gegenteil: die zerbrochenen Teile der

Haim Omer

unterbrochenen Narration sind schwer im Gedächtnis zu verankern und die guten Aspekte sind so gut wie nicht mehr zugänglich. Eine schlechte Beendigung kann alles sein, was von der therapeutischen Odyssee in Erinnerung bleibt. Man weiß, dass gute Therapien zu guten Geschichten führen. Doch wahrscheinlich ist es genauso wahr, dass eine gute, abgerundete Geschichte die besten Chancen hat, eine gute Therapie zu sein.

Literatur

- L'Abate, L., Ganahl, G. & Hansen, J.C. (1986). *Methods of family therapy*. Englewood Cliffs, NJ, Prentice-Hall.
- Bateson, G. (1972). Bali: The value system of a steady state. In: G. Bateson, *Ökologie des Geistes*. Frankfurt: Suhrkamp (deutsch 1981).
- Kiesler, D. J. (1983). The 1982 interpersonal circle: A taxonomy for complementarity in human transactions. *Psychological Review*, 90, pp. 185-214.
- Mann, J. (1973). *Time-limited psychotherapy*. Cambridge: Ma. Harvard University Press.
- Minuchin, S. & Fishman, H. C. (1981). *Praxis der strukturellen Familientherapie*. Freiburg: Lambertus (deutsch 1983).
- Omer, H. (1987). Therapeutic impact: A nonspecific major factor in directive psychotherapies. *Psychotherapy*, 24, pp. 52-57.
- Spence, D. P. (1982). Narrative truth and historical truth: Meaning and interpretation in psychoanalysis. New York: W. W. Norton.
- Tomm, K. (1984a). One perspective on the Milan system approach: Part I. Overview of development, theory and practice. *Journal of Marital and Family Therapy*, 10, pp. 105-125.
- Tomm, K. (1984b). One perspective on the Milan system approach: Part II. Description of session format, interview style and interventions. *Journal of Marital and Family Therapy*, 10, pp. 253-271.
- Weeks, G. R. & L'Abate, L. (1982). *Paradoxical psychotherapy: Theory and practice with individuals, couples and families*. New York: Brunner/Mazel.

(Übersetzung: Dr. Susanne Wittorf)

Haim Omer
Tel Aviv Universität
Institute for Psychology
Tel Aviv
Israel
e-mail: omer1@post.tau.ac.il

